Predigt zum 3. Sonntag in der Osterzeit

Joh 21, 1-14

Erneut!

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde,

das heutige Evangelium ist wiederum eine „Erscheinungsgeschichte“, die der Evangelist im Alltag der Jünger, die ja teilweise der gewerblichen Fischerei nachgingen, also wussten, wann es wahrscheinlich war, Fische zu fangen und wann nicht, ansiedelt. Der dann umso erstaunlichere Fischfang verfolgt einen klaren Zweck und sollte nicht als historische, beweisbare Beobachtung, betrachtet werden, da diese Sichtweise das eigentliche Ziel aller Erscheinungsberichte verdecken oder gar missverständlich werden ließe.

Die Osterzeit, in der wir uns ja bis Pfingsten definitiv befinden, fordert uns als nachösterliche Gemeinde, die wir immer und zu jeder Zeit sind, heraus, eine Position zum Gekreuzigten und Auferstandenen zu formulieren, den die frühe Gemeinde in Wort und Tat, und durch alle neutestamentlichen Berichte, zu bezeugen versucht:

Ja, der Herr ist wahrhaft auferstanden!

Was ist der Kern dieses Bekenntnisses? Können wir diesen Kern im heutigen Evangelium freilegen, ohne am Ende mit leeren Händen dazustehen, wenn wir nicht einfach naiv glauben wollen, der Auferstandenen hätte noch eine gewisse Zeit seine „physische Existenz“ auf dieser Erde im Raum und Zeit erneut eingenommen, bis eben die Himmelfahrt ihn dieser Welt entrückt habe?

An dieser Frage scheiden sich tatsächlich die Geister, da es bis heute noch viele gibt, für die das „leere Grab“ eine unverzichtbare Voraussetzung ihres Osterglaubens ist. Immer nach dem Prinzip ohne Leiche kein Mord, mit Leiche im Grab keine Auferstehung!

Die Tatsache, dass der vorösterliche Jesus von Nazareth das Paschamahl auf seinen Tod hindeutet und zum Gedenken an ihn auffordert:

„Tut dies zu meinem Gedächtnis“, könnte doch die Brücke in unsere Zeit sein, da wir weder dem irdischen noch dem nachösterlichen Jesus wirklich zu Gesicht bekommen können; Erscheinungen, wie wir diese auch immer deuten wollen, nicht reproduzierbar sind**, wir uns auf die sakramentale Dimension einlassen**

dürfen und müssen, wenn wir den lebendigen Christus unter uns wahrnehmen wollen!

Doch warum bleibt diese Erfahrung in unseren Tagen so oft aus? Weshalb ist die Eucharistie zum „oberflächlichen Familienfest“ verkommen? Die Netze sind leer, die meisten Fische zu klein oder bereits tot und ungenießbar, um im Bild des Evangeliums zu bleiben. An ein hoffnungsvolles Mahl mit dem anwesenden Christus ist kaum noch zu denken! Der Aufbruch und die dafür erforderliche Freude und Heilsgewissheit ist unserer Kirche scheinbar abhandengekommen. Zwischen Missbrauch und Kirchenaustritten, Megapfarreien und Geldnot ist kein Raum mehr für Mission. Anstatt in alle Welt zu gehen, um die Menschen für diese besondere Gemeinschaft mit dem auferstandenen, geheimnisvoll anwesenden Christus zu begeistern, sind wir dabei, uns selbst aufzulösen und in alle Richtungen zu zerstreuen.

Das Netz mit den 153 Fischen war stabil, es hielt bis zum erfolgreichen Abschluss des Fischfanges. Wenn unser Glaube an die Auferstehung neue Kraft, Stabilität und Begeisterung erhalten und entfachen soll, braucht es wohl auch zeitgemäße Knüpftechniken und Materialien, dass unser Netz und Gedankengebäude den Unbilden der Zeit standhalten können.

Ich meine, dass kein neuer Fundamentalismus oder gar deutsch-katholischer „bible belt“ gefordert sind, sondern ein echter Mut zum Vertrauen in Gott und die Möglichkeiten des Menschen, wenn er sich wieder neu in Treue Sonntag für Sonntag versammelt, keinen wegen seiner je eigenen Eigenschaften und Lebensweisen ausschließt, Wertschätzung, Freiheit und spirituelle und religiöse Vielfalt und Inklusion eine neue, kraftvolle und zeitgemäße Katholizität ermöglichen.

Auferstehung und Ostern können sich auch in diesen neuen Formen bewähren und wieder neu erfahrbar machen. An jedem von uns liegt es nun, dabei zu sein und zu bleiben**. Werfen wir die Netze aus- Denn die Zeit der Kirche ist nicht vorbei, sie kommt gerade ganz neu! Suchen wir den Lebenden also nicht weiterhin bei den Toten**!